

Ueber das vergleichende Sprachstudium

in Beziehung auf die verschiedenen Epochen der Sprachentwicklung.

Vorgelesen den 29. Junius 1820.

Einleitung des Herausgebers.

In dieser ersten seiner akademischen Abhandlungen, die genau genommen sämmtlich sprachwissenschaftlichen Fragen gewidmet sind, bestimmt Humboldt den Begriff der Sprachwissenschaft*), bezeichnet ihre Aufgaben, stellt ihre Ziele fest und legt ihre Bedeutung für die Geschichte dar.

Immerhin ist folgende Aeüßerung H.s in einem Briefe an Goethe (a. a. O. S. 265), fast ein Jahr nach Lesung der Abhandlung geschrieben, sowohl an sich nicht ohne Bedeutung, wie auch als Selbstbekenntnis wichtig: *Wenn ich mich hauptsächlich mit Sprachen beschäftige, so ist der Punkt, auf den ich eigentlich ausgehe, der innere Zusammenhang mit dem Gedanken, die Abhängigkeit oder Unabhängigkeit dieses und aller geistigen Bildung von der Sprache, welche ihren Organismus nur zum kleinsten Theil von denen, die sie jetzt reden, empfangen, und ihre eigenen Schicksale, wie jedes andre historisch gestaltete Wesen, erfahren hat. Denn es ist nicht abzuleugnen, daß sowol die grammatischen Formeln (von welchen der freie und vielgewandte Gebrauch so mächtig abhängt), als die Geschlechter der Wörter (welche den an sich vagen Begriff, auf eine bestimmte Weise geprägt, der Empfindung übergeben), von Anbeginn alles Sprechens an eine Reihe für sich bilden, die es sogar uns bis auf einen gewissen Punkt hin zu erkennen gegeben ist. Gerade dieß Problem ist aber auch das schwierigste, und so begegnet es denn auch mir, daß ich bis jetzt fast nur darum herumgehe und oft, bloß um nicht müßig zu sein, bei Arbeiten stehen bleibe, die höchstens vorbereitend genannt werden können.*

So finden wir denn auch in unsrer Abhandlung, obwohl sie im ganzen H.s Ansicht schon vollständig und klar ausspricht, dieselbe doch im einzelnen noch nicht in dem Maße durchgebildet, das die große Schrift zeigt. Dies giebt sich sogleich im Eingang kund. Während zwar in dem ersten Satze

*) Ueber das Wort *Sprachstudium* in der Ueberschrift vgl. die große Schrift 39, 12.

8. *Formeln*] für *Formen* kommt sonst nie bei H. vor.

9. *Geschlechter*] Gattungen. An das Genus ist nicht zu denken.

8—10.] Die Zeichen () sind von mir hinzugefügt.

die Aufgabe schon ähnlich wie in §. 1 der Schrift angegeben wird, zeigt sich in den sogleich folgenden Sätzen noch eine gewisse Unklarheit. Der Totaleindruck jeder Sprache soll nicht von großen und entschiedenen Eigentümlichkeiten abhängen, weil es solche, wie H. damals annahm, gar nicht gebe. So kann er freilich nur auf der Beschaffenheit der Elemente beruhen. Dann müssen aber diese eine Verschiedenheit zeigen; und woher sollte dieselbe kommen? Er behauptet ja andererseits sogleich weiter im Gegenteil, dass die grammatischen Formen, wenn sie auch in vielfach verschiedner Gestalt erscheinen, doch immer gleich seien. H. meint also dies. Die Sprachen zeigen niemals gewisse auffallende Absonderlichkeiten in einzelnen Punkten der Grammatik und Wortbildung, wie sich etwa Vögel und Säugetiere unterscheiden; sondern das Eigentümliche einer jeden Sprache bekunde sich bloß durch den immer wiederkehrenden Eindruck kleinster Verschiedenheiten der Elemente, die wesentlich überall dieselben seien. Nur die Summirung der gehäuften kleinsten Größen bewirke den auffallenden Totaleindruck. — Der hier vorliegende Mangel wird durch §. 8 der Schrift klar. Dort wird angenommen, dass der Totaleindruck jeder Sprache gerade von einer großen und entschiedenen Eigentümlichkeit abhängt, dass dieser allerdings in der Form des Ganzen liege, und es freilich schwer sei, die Form des Ganzen an den Einzelheiten nachzuweisen, dass sie aber dennoch auch an diesen haften und aus ihnen klar gemacht werden müsse (43, 14 — 44, 25).

Nun werden in §. 2 zwei Perioden des Sprachlebens unterschieden: die der ursprünglichen Gestaltung des Baues und die der feinern innern Ausbildung.

Wir kennen weder aus der Geschichte noch durch gegenwärtige Beobachtung eine Sprache in ihrer ersten Periode (§. 3), in der ihres eigentlichen Werdens.

§. 4. 5. Das ist auch nicht zu verwundern: denn in gewissem Sinne muss die Sprache auf einmal entstehen (wie jedes organische Wesen mit dem springenden Punkte wesentlich da ist).

Da nämlich jedes Lautgebilde zu allen übrigen, und auch jedes Gedanken-Element zu allen übrigen in Beziehung steht: so muss mit der ersten Durchdringung beider Gebiete die ganze Sprache implicite gesetzt sein. Vergl. besonders weiter diese Abh. 248, 3—7.

§. 6. Die innere Ausbildung der Sprache beginnt nicht sogleich mit der Vollendung des äußern Baues; sondern dieser ist zunächst noch längere Zeit stärkern Umgestaltungen ausgesetzt und erfährt teils bloß in sich, teils durch Vermischung mit andren Mundarten mannichfache Abänderungen.

§. 7. Wenn man also auch mehrere ursprüngliche, getrennt von einander in der Menschheit entstandene Mundarten annimmt, so bleibt doch eine Mischung jeder derselben mit den andren und der Ursprung neuer aus solchen Mischungen bei der unruhigen Lebensweise jener ältesten kleinen Völkerschaften, ihren Wanderungen, Kämpfen und Mischungen, mehr als wahrscheinlich. So könnte sich ein Zusammenhang aller Sprachen der Erde auch ohne gemeinsamen Ursprung zeigen.

§. 8. Diese nächsten Schicksale nach dem Werden der Sprachen lassen sich von letzterem nicht sondern. Sie bilden also mit ihm zusammen die

erste Periode. Nur die weitere innere Ausbildung kann man für sich betrachten als zweite Periode.

§. 9. So entstehen zwei Teile der Sprachwissenschaft, deren gesamtes Thema H. jetzt noch einmal besonders gut darlegt.

§. 10. Die beiden Perioden sind freilich der Zeit nach nicht völlig geschieden und greifen in einander über. Doch kann davon für die Untersuchung der beiden Aufgaben, Betrachtung des Organismus und Betrachtung der Ausbildung, abgesehen werden. — Der Organismus stammt von der ganzen Nation her; die Ausbildung, die Cultur, von hervorragenden Individuen. Ersterer gehört zur Physiologie des intellectuellen Menschen, letztere zur Geschichte; dort gelangt man zur Ausmessung des Gebiets der Sprache und der Sprachfähigkeit des Menschen, hier zur Erkenntnis der menschlichen Zwecke durch Sprache; daher dort Vergleichung vieler Sprachen, hier Eindringen in die einzelne.

A. Methode der Untersuchung des Organismus der Sprachen.

§. 11. Zuvörderst ist jede Sprache in ihrem innern Zusammenhange zu studiren. Dann aber müssen die einzelnen Kategorien der Sprache, z. B. das Verbum, durch alle Sprachen verfolgt werden. So erkennt man durch letztere Betrachtung den Umfang der Verschiedenheit der Sprachen, durch erstere die Consequenz innerhalb jeder einzelnen.

B. Die Untersuchung der Sprache in ihrer Ausbildung.

§§. 12. 13. Der Gebrauch der Sprache zeigt, was sie werden konnte, je nach ihrer Angemessenheit zur Erreichung der Zwecke der Menschheit. Solche Untersuchungen lassen sich also nur bei denjenigen Sprachen ausführen, welche durch eine Litteratur entwickelt sind. Es gibt aber Sprachen, die solcher Cultur gar nicht fähig sind. Denn obwohl die Sprachen ein Erzeugnis des intellectuellen Instincts der Völker sind, so ist doch eben der Instinct des Menschen nicht so gebunden, wie der der Tiere, sondern lässt der Individualität der sie redenden Völker Raum; und so kann eine Sprache zu größerer oder geringerer Vollkommenheit gedeihen.

§. 14. Es scheint sogar als müssten alle Sprachen erst mannichfache, zunächst zerstörende Prozesse durchmachen durch die Völkermischungen, bevor sie den Grad der Formbildung erreichen, der zur Cultur notwendig ist. Zuerst lassen die Sprachen die Form unbezeichnet, dann bezeichnen sie dieselbe mangelhaft, erst auf der dritten Stufe consequent. Diese wird nur erreicht durch eine gewisse Zerstörung der zweiten Stufe, wobei freilich eine neu organisirende Kraft hinzutreten muss. Vgl. §. 6. 7.

§. 15. Für die Untersuchung also, wie sich die Sprachen zur Cultur verhalten, sind nur vollkommnere Sprachen tauglich. Es kommt aber darauf an, ob der Ideen-Gehalt gegen den sprachlichen Ausdruck gleichgültig ist oder nicht. Nur in letzterem Falle würde das Sprachstudium von Wichtigkeit sein. Und so verhält es sich auch in der That.

a. Abhängigkeit des Begriffs vom Wort.

§. 16. Es ist nicht gleichgültig, ob ein Begriff durch ein Wort ausgedrückt oder ob er nur umschrieben werden kann.

§. 17. Das Wort lässt sich auch nicht durch ein conventionelles Zeichen ersetzen. Das ist wohl bei den Zahlen und bei allen den Begriffen möglich, welche apriori construiert werden können; wo es sich aber um innere Wahrnehmung oder Gefühl handelt, da kommt es auf die individuelle Vorstellung an, die von dem Wort unzertrennlich ist.

§. 18. Das Wort bezeichnet auch niemals den nackten Begriff, wie ihn der Verstand bilden müsste, sondern fügt zu ihm hinzu. Durch seine rein sprachlichen Beziehungen zu andren Sprach-Elementen, und durch Nebenbeziehungen auf das Gemüt erteilt es dem Begriff eine gewisse Individualität.

§. 19. Dazu kommt, dass die Sprache nicht dem einzelnen Menschen gehört, sondern dem ganzen Volke; also mischt sich in ihr die Vorstellungsweise der früheren Generationen mit der je gegenwärtigen, und in der Sprache jeder Generation die Eigentümlichkeit aller Alter, Stände, Charaktere; auch entlehnt eine Sprache der andren. Dadurch erhält das Wort jedem Subject gegenüber eine Objectivität und hilft bei der Bildung der Begriffe.

b. Die Sprache als Vermittlerin zwischen Subject und Object.

(§. 20. So sind die Sprachen Mittel, die Wahrheit zu entdecken. Der Mensch tritt dem zu erkennenden Object immer nur subjectiv entgegen, wobei die Sprache in ihrer Objectivität, in welcher die Subjectivität der ganzen Nation liegt, kräftigend wirkt. Das Objective ist es, was errungen werden soll, und auch wird, wiewohl nur in wechselnder Subjectivität stückweise und fortschreitend.)

§. 21. Selbst in der Bezeichnung sinnlicher Gegenstände zeigen die Sprachen Verschiedenheit. Viele Wörter aber, ursprünglich sinnlicher Bedeutung, sind intellectuell bearbeitet, und zwar individuell. Nun kommt es auf die Stimmung an, ob man das Wort mehr in seinem anfänglichen Sinne als Abbild des Objects mit seinen subjectiven Beziehungen, oder mehr als ein durch Abstraction gewordenenes Zeichen des Begriffs nehmen will. So gibt es einen doppelten Gebrauch der Sprache, und es kommt darauf an, dass ein Volk nicht einseitig bloß den einen oder bloß den andren pflege und jeden an seiner rechten Stelle.

C. Beide Untersuchungen in ihrer Einheit.

§. 22. Der ursprüngliche Organismus aber enthält selbst den Keim zur Ausbildung, und so vereinigen sich beide Untersuchungen.

§. 23. Das Ziel der Sprachwissenschaft erfordert also die Zusammenfassung beider Teile der Sprachwissenschaft. Es lassen sich die zu höherer Ausbildung gelangten Sprachen zu einem Kreise eigentümlicher Weltansichten zusammenstellen. So sieht man jede derselben als ein Streben nach einem individualisirten Ideal an, worauf ihr Charakter beruht. Wir werden hierauf in der Einleitung zu den §§. 2. 3 der großen Schrift zurückkommen.

1. Das vergleichende Sprachstudium kann nur dann zu sichern 239
 und bedeutenden Aufschlüssen über Sprache, Völkerentwicklung und
 Menschenbildung führen, wenn man es zu einem eignen, seinen Nutzen
 und Zweck in sich selbst tragenden Studium macht. Auf diese Weise
 wird zwar allerdings selbst die Bearbeitung einer einzigen Sprache 5
 schwierig. Denn wenn auch der Totaleindruck jeder leicht zu fassen
 ist, so verliert man sich, wie man den Ursachen desselben nachzu-
 forschen strebt, in einer zahllosen Menge scheinbar unbedeutender
 Einzelheiten, und sieht bald, daß die Wirkung der Sprachen nicht
 sowohl von gewissen großen und entschiedenen Eigenthümlichkeiten 10
 abhängt, als auf dem gleichmäßigen, einzeln kaum bemerkbaren Ein-
 druck der Beschaffenheit ihrer Elemente beruht. Hier aber wird
 gerade die Allgemeinheit des Studiums das Mittel, diesen feingewebten
 Organismus mit Deutlichkeit vor die Sinne zu bringen, da die Klar-
 heit der in vielfach verschiedner Gestalt doch immer im Ganzen 15
 gleichen Form die Forschung erleichtert.

2. Wie unsere Erdkugel große Umwälzungen durchgangen ist,
 ehe sie die jetzige Gestalt der Meere, Gebirge und Flüsse ange-
 nommen, sich aber seitdem wenig verändert hat, so giebt es auch in 240
 den Sprachen einen Punkt der vollendeten Organisation, von dem an
 der organische Bau, die feste Gestalt sich nicht mehr abändert. Da-
 gegen kann in ihnen, als lebendigen Erzeugnissen des Geistes, die
 feinere Ausbildung, innerhalb der gegebenen Grenzen, bis ins Unend-
 liche fortschreiten. Die wesentlichen grammatischen Formen bleiben,
 wenn eine Sprache einmal ihre Gestalt gewonnen hat, dieselben; die- 5
 jenige, welche kein Geschlecht, keine Casus, kein Passivum oder
 Medium unterschieden hat, ersetzt diese Lücken nicht mehr; eben so
 wenig nehmen die großen Wortfamilien, die Hauptformen der Ab-
 leitung ferner zu. Allein durch Ableitung in den feineren Verzwei-

6—16.] Vgl. die Einl. S. 38.

15. *Gestalt*] ergibt den Totaleindruck Z. 6.

16. *Form*] die aus der Idee der Sprache sich ergebenden Kategorien. Hier ist noch
 nicht an den Sinn des Terminus *Form* in §. 8 der großen Schrift zu denken. Unten 246, 8
 bedeutet *Form* was hier *Gestalt* heißt; und *Form* hier bedeutet, was dort Z. 7 *Idee* heißt,
 nämlich Z. 1. 2: Sprachbedürfniss und Sprachvermögen. Vgl. Allg. Einl. Z. 99—108.

10 gungen der Begriffe, durch Zusammensetzung, durch den inneren
 Ausbau des Gehalts der Wörter, durch ihre sinnvolle Verknüpfung,
 durch phantasiereiche Benutzung ihrer ursprünglichen Bedeutungen,
 durch richtig empfundene Absonderung gewisser Formen für be-
 15 stimmte Fälle, durch Ausmerzung des Ueberflüssigen, durch Abglät-
 tung des rauh Tönenden geht in der, im Augenblick ihrer Gestaltung
 armen, unbehülflichen und unscheinbaren Sprache, wenn ihr die
 Gunst des Schicksals blüht, eine neue Welt von Begriffen, und ein
 vorher unbekannter Glanz der Beredsamkeit auf.

3. Es ist eine bemerkenswerthe Erscheinung, daß man wohl
 20 noch keine Sprache jenseits der Grenzlinie vollständigerer grammati-
 scher Gestaltung gefunden, keine in dem flutenden Werden ihrer
 Formen überrascht hat. Es muß, um diese Behauptung noch mehr
 geschichtlich zu prüfen, ein hauptsächliches Streben bei dem Studium
 der Mundarten wilder Nationen bleiben, den niedrigsten Stand der
 25 Sprachbildung zu bestimmen, um wenigstens die unterste Stufe auf
 der Organisationsleiter der Sprachen aus Erfahrung zu kennen. Meine
 bisherige aber hat mir bewiesen, daß auch die sogenannten rohen
 und barbarischen Mundarten schon Alles besitzen, was zu einem
 vollständigen Gebrauche gehört, und Formen sind, in welche sich,
 30 wie es die besten und vorzüglichsten erfahren haben, in dem Laufe
 der Zeit das ganze Gemüth hineinbilden könnte, um, vollkommener
 oder unvollkommener, jede Art von Ideen in ihnen auszuprägen.

4. Es kann auch die Sprache nicht anders, als auf einmal ent-
 stehen, oder um es genauer auszudrücken, sie muß in jedem Augen-
 35 blick ihres Daseins dasjenige besitzen, was sie zu einem Ganzen
 macht. Unmittelbarer Aushauch eines organischen Wesens in dessen
 sinnlicher und geistiger Geltung, theilt sie darin die Natur alles Or-
 241 ganischen, daß Jedes in ihr nur durch das Andere, und Alles nur
 durch die eine, das ganze durchdringende Kraft besteht. Ihr Wesen
 wiederholt sich auch immerfort, nur in engeren und weiteren Kreisen,

27—32] vgl. unten 249, 1 f.

§. 4] vgl. die große Schrift 85, 6—13.

36—2.] Vgl. die Einl. zu §. 8. der großen Schrift u. 44, 10 Anm. *Unmittelbarer*] ohne
 Absicht und Reflexion, Function des körperlich-geistigen Wesens.

in ihr selbst; schon in dem einfachen Satze liegt es, soweit es auf grammatischer Form beruht, in vollständiger Einheit, und da die Verknüpfung der einfachsten Begriffe das ganze Gewebe der Kategorien des Denkens anregt, da das Positive das Negative, der Theil das Ganze, die Einheit die Vielheit, die Wirkung die Ursach, die Wirklichkeit die Möglichkeit und Nothwendigkeit, das Bedingte das Unbedingte, eine Dimension des Raumes und der Zeit die andere, jeder Grad der Empfindung die ihn zunächst umgebenden fordert und herbeiführt, so ist, sobald der Ausdruck der einfachsten Ideenverknüpfung mit Klarheit und Bestimmtheit gelungen ist, auch der Wortfülle nach ein Ganzes der Sprache vorhanden. Jedes Ausgesprochene bildet das Unausgesprochene, oder bereitet es vor.

5. Es vereinigen sich also im Menschen zwei Gebiete, welche der Theilung bis auf eine übersehbare Zahl fester Elemente, der Verbindung dieser aber bis ins Unendliche fähig sind, und in welchen jeder Theil seine eigenthümliche Natur immer zugleich als Verhältniß zu den zu ihm gehörenden darstellt. Der Mensch besitzt die Kraft, diese Gebiete zu theilen, geistig durch Reflexion, körperlich durch Artikulation, und ihre Theile wieder zu verbinden, geistig durch die Synthesis des Verstandes, körperlich durch den Accent, welcher die Sylben zum Worte, und die Worte zur Rede vereint. Wie daher sein Bewußtsein mächtig genug geworden ist, um sich diese beiden Gebiete mit der Kraft durchdringen zu lassen, welche dieselbe Durchdringung im Hörenden bewirkt, so ist er auch im Besitz des Ganzen beider Gebiete. Ihre wechselseitige Durchdringung kann nur durch eine und dieselbe Kraft geschehen, und diese nur vom Verstande ausgehen. (Auch läßt sich die Artikulation der Töne, der ungeheure

12—13. *einfachsten Ideenverknüpfung*] = Verknüpfung der einfachsten Vorstellungen (Z. e). Dass Idee bei H. gelegentlich nur Vorstellung bedeutet, beweist auch 249, 2. 253, 6.

16. *im Menschen*] sollte vielleicht heißen: in der Sprache; jedenfalls ist nur das gemeint. *Zwei Gebiete*] ein äußeres der Laute und ein inneres der Gedanken.

17—18. *der Verbindung dieser*] der Lautelemente mit Lautelementen, der Gedankenelemente mit Gedankenelementen.

19—20. *jeder Theil — darstellt*] in der Natur jedes Theiles, auf dem Gebiete des Lautes wie auf dem des Denkens, mag er ein ursprüngliches Element oder schon ein zusammengesetzter Teil sein, liegt allemal auch ein Verhältniß zu den andren Theilen desselben Gebietes.

20. *Synthesis*, 26. *durchdringen*] Vgl. §§. 12. 21 des Werkes.

Unterschied zwischen der Stummheit des Thiers, und der menschlichen Rede nicht physisch erklären. Nur die Stärke des Selbstbewusstseins nöthigt der körperlichen Natur die scharfe Theilung und feste Begrenzung der Laute ab, die wir Artikulation nennen.)

35 6. Die feinere Ausbildung hat sich schwerlich gleich an das erste Werden der Sprache angeschlossen. Sie setzt Zustände voraus, welche die Nationen erst in einer langen Reihe von Jahren durchgehen, und inzwischen wird gewöhnlich das Wirken der einen von
242 dem Wirken anderer durchkreuzt. Dieses Zusammenfließen mehrerer Mundarten ist eins der hauptsächlichsten Momente in der Entstehung der Sprachen; es sei nun, daß die neuhervorgehende mehr oder weniger bedeutende Elemente von den andern sich mit ihr vermischen-
5 den empfangen, oder daß, wie es bei der Verwilderung und Ausartung gebildeter Sprachen geschieht, des Fremden wenig hinzukomme, und nur der ruhige Gang der Entwicklung unterbrochen, die gebildete Form verkannt und entstellt, und nach anderen Gesetzen gemodelt und gebraucht werde.

10 7. Die Möglichkeit mehrerer, ohne alle Gemeinschaft unter einander, hervorgegangener Mundarten, läßt sich im Allgemeinen nicht bestreiten. Dagegen giebt es auch keinen nöthigenden Grund, die hypothetische Annahme eines allgemeinen Zusammenhanges aller zu
15 verwerfen. Kein Winkel der Erde ist so unzugänglich, daß er nicht Bevölkerung und Sprache habe anderswoher bekommen können; und wir vermögen nicht einmal über die, von der jetzigen vielleicht ganz verschiedene ehemalige Vertheilung der Meere und des festen Landes abzusprechen. Die Natur der Sprache selbst, und der Zustand des
20 Menschen Geschlechts, so lange es noch ungebildet ist, befördern einen solchen Zusammenhang. Das Bedürfnis, verstanden zu werden, nöthigt, schon Vorhandenes und Verständliches aufzusuchen, und ehe die Civilisation die Nationen mehr vereinigt, bleiben die Sprachen lange im Besitz kleiner Völkerschaften, die, eben so wenig geneigt, ihre Wohnsitze dauernd zu behaupten, als fähig, sie mit Erfolg zu

33—34 nöthigt — ab] vgl. d. gr. Werk 65, 17—19. 38. der einen] Sprache.

1. anderer] Sprachen. Vgl. unten §. 14 Anfang und Schluss.

5—9.] Dies ist H.'s Ansicht von den romanischen Sprachen. 20. 21.] s. 254, 14.

vertheidigen, sich oft gegenseitig verdrängen, unterjochen und ver- 25
mischen, was natürlich auf ihre Sprachen zurückwirkt. Nimmt man
auch keine gemeinschaftliche Abstammung der Sprachen ursprüng-
lich an, so mag doch leicht später kein Stamm unvermischt geblieben
sein. Es muß daher als Maxime in der Sprachforschung gelten, so
lange nach Zusammenhang zu suchen, als irgend eine Spur davon 30
erkennbar ist, und bei jeder einzelnen Sprache wohl zu prüfen, ob
sie aus einem Gufse selbstständig geformt, oder in grammatischer
oder lexicalischer Bildung mit Fremdem, und auf welche Weise ver-
mischt ist?

8. Drei Momente also können zum Behuf einer prüfenden Zer- 35
gliederung der Sprachen unterschieden werden:

die erste, aber vollständige Bildung ihres organischen Baues;

die Umänderungen durch fremde Beimischung, bis sie wieder
zu einem Zustande der Stätigkeit gelangen;

ihre innere und feinere Ausbildung, wenn ihre äußere Um- 243
grenzung (gegen andere) und ihr Bau im Ganzen einmal
unveränderlich feststeht.

Die beiden ersten lassen sich nicht mit Sicherheit von einander
absondern. Aber einen entschiedenen und wesentlichen Unterschied 5
begründet der dritte. Der Punkt, welcher ihn von den andern trennt,
ist der der vollendeten Organisation, in welchem die Sprache im
Besitz und freien Gebrauch aller ihrer Functionen ist, und über den
hinaus sie in ihrem eigentlichen Bau keine Veränderungen mehr er-
leidet. Bei den Töchtersprachen der Lateinischen, bei der Neu- 10
Griechischen und bei der Englischen, welche für die Möglichkeit der
Zusammensetzung einer Sprache aus sehr heterogenen Theilen eine
der lehrreichsten Erscheinungen und der dankbarsten Gegenstände
für die Sprachuntersuchung ist, läßt sich die Organisationsperiode
sogar geschichtlich verfolgen, und der Vollendungspunkt bis auf einen 15
gewissen Grad ausmitteln; die Griechische finden wir bei ihrem
ersten Erscheinen in einem, uns sonst bei keiner bekannten Grade
der Vollendung; aber sie betritt, von diesem Moment an, von Homer
bis auf die Alexandriner, eine Laufbahn fortschreitender Ausbildung;

20 die Römische sehen wir einige Jahrhunderte hindurch gleichsam ruhen,
ehe feinere und wissenschaftliche Cultur in ihr sichtbar zu werden
beginnt.

9. Die hier versuchte Absonderung bildet zwei verschiedene
Theile des vergleichenden Sprachstudiums, von deren gleichmäßiger
25 Behandlung die Vollendung desselben abhängt. Die Verschiedenheit
der Sprachen ist das Thema, welches aus der Erfahrung, und an der
Hand der Geschichte bearbeitet werden soll, und zwar in ihren Ur-
sachen und ihren Wirkungen, ihrem Verhältniß zu der Natur, zu
den Schicksalen und den Zwecken der Menschheit. (Die Sprachver-
30 schiedenheit tritt aber in doppelter Gestalt auf, einmal als natur-
historische Erscheinung, als unvermeidliche Folge der Verschiedenheit
und Absonderung der Völkerstämme, als Hinderniß der unmittel-
baren Verbindung des Menschengeschlechts; dann als intellectu-
teleologische Erscheinung, als Bildungsmittel der Nationen, als Vehikel
35 einer reicheren Mannichfaltigkeit und größeren Eigenthümlichkeit
intellectueller Erzeugnisse, als Schöpferin einer auf gegenseitiges Ge-
fühl der Individualität gegründeten, und dadurch innigeren Verbind-
ung des gebildeten Theils des Menschengeschlechts.) Diese letzte
Erscheinung ist nur der neuern Zeit eigen, dem Alterthume war sie
244 bloß in der Verbindung der Griechischen und Römischen Literatur,
und da beide nicht zu gleicher Zeit blühten, auch so nur unvoll-
kommen bekannt.

10. Der Kürze wegen, will ich, mit Uebersetzung der kleinen
5 Unrichtigkeit, welche daraus entsteht, daß die Ausbildung auch auf
den schon feststehenden Organismus Einfluß hat, und daß dieser,
auch ehe er diesen Zustand erreichte, schon die Einwirkung jener
erfahren haben kann, die beiden beschriebenen Theile des vergleichenden
Sprachstudiums durch

10 die Untersuchung des Organismus der Sprachen, und
die Untersuchung der Sprachen im Zustande ihrer Ausbildung
bezeichnen.

28. zu der Natur] zu beziehen auf der Menschheit. Vgl. unten 244, 18.

Der Organismus der Sprachen entspringt aus dem allgemeinen Vermögen und Bedürfnis des Menschen zu reden, und stammt von der ganzen Nation her; die Cultur einer einzelnen hängt von be- 15
sonderen Anlagen und Schicksalen ab, und beruht großentheils auf nach und nach in der Nation aufstehenden Individuen. Der Organismus gehört zur Physiologie des intellectuellen Menschen, die Ausbildung zur Reihe der geschichtlichen Entwicklungen. Die Zer- 20
gliederung der Verschiedenheiten des Organismus führt zur Ausmessung und Prüfung des Gebiets der Sprache und der Sprachfähigkeit des Menschen; die Untersuchung im Zustande höherer Bildung zum Erkennen der Erreichung aller menschlichen Zwecke durch Sprache. Das Studium des Organismus fordert, soweit als möglich, fortgesetzte Vergleichung; die Ergründung des Ganges der Ausbil- 25
dung, Isoliren auf dieselbe Sprache, und Eindringen in ihre feinsten Eigenthümlichkeiten; daher jenes Ausdehnung, dieses Tiefe der Forschung. Wer folglich diese beiden Theile der Sprachwissenschaft wahrhaft verknüpfen will, muss sich zwar mit sehr vielen verschieden- 30
artigen, ja, wo möglich, mit allen Sprachen beschäftigen, aber immer von genauer Kenntniss einer einzigen, oder weniger, ausgehen. Mangel an dieser Genauigkeit bestraft sich empfindlicher, als Lücken in der doch nie ganz zu erreichenden Vollständigkeit. So bearbeitet kann das Erfahrungsstudium der Sprachvergleichung zeigen, auf welche verschiedene Weise der Mensch die Sprache zu Stande brachte, und 35
welchen Theil der Gedankenwelt es ihm gelang in sie hinüber zu führen? wie die Individualität der Nationen darauf ein-, und die Sprache auf sie zurückwirkte? Denn die Sprache, die durch sie erreichbaren Zwecke des Menschen überhaupt, das Menschengeschlecht in seiner fortschreitenden Entwicklung, und die einzelnen Nationen 40
sind die vier Gegenstände, welche die vergleichende Sprachforschung 245
in ihrem wechselseitigen Zusammenhang zu betrachten hat.

38—41. *Dem — Gegenstände*] Hier liegt eine Gliederung des sprachwissenschaftlichen Themas vor, wie sie nicht wiederkehrt: 1. *Sprache überhaupt* = das *allgemeine Vermögen* der Rede, 2. ihre *Zwecke* = *Bedürfnis* (oben Z. 14. Hier ergeben sich auch die anderwärts erwähnten Forderungen), 3. ihr Verhältnis zur *Entwicklung* der Menschheit, 4. die *einzelne* Sprache in ihrem besondern Bau und in ihrem Zusammenhang mit dem Nationalgeist.

2. *wechselseitigen*] ist pleonastisch, oder man muss unter *Zusammenhang* Wirkung denken.

11. Ich behalte alles, was den Organismus der Sprachen betrifft, einer ausführlichen Arbeit vor, die ich über die amerikanischen
 5 unternommen habe. Die Sprachen eines großen, von einer Menge von Völkerschaften bewohnten und durchstreiften Welttheils, von dem es sogar zweifelhaft ist, ob er jemals mit andern in Verbindung gestanden hat, bieten für diesen Theil der Sprachkunde einen vor-
 züglich günstigen Gegenstand dar. Man findet dort, wenn man bloß
 10 diejenigen zählt, über welche man ausführlichere Nachrichten besitzt, etwa dreißig noch so gut als ganz unbekannte Sprachen, die man als eben so viel neue Naturspecies ansehen kann, und an welche sich eine viel größere Anzahl anreihen lässt, von denen die Data unvollständiger sind. Es ist daher wichtig, diese sämtlich genau
 15 zu zergliedern. Denn was der allgemeinen Sprachkunde noch vorzüglich abgeht, ist, daß man nicht hinlänglich in die Kenntniß der einzelnen Sprachen eingedrungen ist, da doch sonst die Vergleichung noch so vieler nur wenig helfen kann. Man hat genug zu thun geglaubt, wenn man einzelne abweichende Eigenthümlichkeiten der
 20 Grammatik anmerkte, und mehr oder weniger zahlreiche Reihen von Wörtern mit einander verglich. Aber auch die Mundart der rohesten Nation ist ein zu edles Werk der Natur, um, in so zufällige Stücke zerschlagen, der Betrachtung fragmentarisch dargestellt zu werden. Sie ist ein organisches Wesen, und man muss sie, als solches, be-
 25 handeln. Die erste Regel ist daher, zuvörderst jede bekannte Sprache in ihrem inneren Zusammenhange zu studiren, alle darin aufzufindenden Analogien zu verfolgen und systematisch zu ordnen, um dadurch die anschauliche Kenntniß der grammatischen Ideenverknüpfung in ihr, des Umfangs der bezeichneten Begriffe, der Natur dieser Be-
 30 zeichnung und des ihr beiwohnenden mehr oder minder lebendigen geistigen Triebes nach Erweiterung und Verfeinerung, zu gewinnen. Aufser diesen Monographien der ganzen Sprachen, fordert aber die vergleichende Sprachkunde andere einzelne Theile des Sprachbaues z. B. des Verbum durch alle Sprachen hindurch. Denn alle Fäden

28. *grammatischen Ideenverknüpfung*] wie durch die grammatischen, etymologischen und syntaktischen, Mittel die Vorstellungen verknüpft werden. Vgl. 241, 12.

24—27 *organisches — Analogien*] Vgl. Allg. Einl. Z. 74—76.

des Zusammenhangs sollen durch sie aufgesucht und verknüpft wer- 35
den, und es gehen von diesen einige, gleichsam in der Breite, durch
die gleichartigen Theile aller Sprachen, und andere, gleichsam in der
Länge, durch die verschiedenen Theile jeder Sprache. Die ersten
erhalten ihre Richtung durch die Gleichheit des Sprachbedürfnisses 246
und Sprachvermögens aller Nationen, die letzten durch die Individua-
lität jeder einzelnen. Durch diesen doppelten Zusammenhang erst
wird erkannt, in welchem Umfang der Verschiedenheiten das Men-
schengeschlecht, und in welcher Consequenz ein einzelnes Volk seine 5
Sprache bildet, und beide, die Sprache und der Sprachcharakter der
Nationen, treten in ein helleres Licht, wenn man die Idee jener in so
mannichfaltigen individuellen Formen ausgeführt, diesen zugleich der
Allgemeinheit und seinen Nebengattungen gegenübergestellt erblickt.
Die wichtige Frage, ob und wie sich die Sprachen, ihrem inneren 10
Bau nach, in Classen, wie etwa die Familien der Pflanzen, abtheilen
lassen, kann nur auf diese Weise gründlich beantwortet werden. Das
bisher darüber Gesagte bleibt, wie scharfsinnig es geahnet sein möchte,
ohne strengere factische Prüfung, dennoch nur Muthmaßung. Die
Sprachkunde, von der hier die Rede ist, darf sich aber nur auf 15
Thatsachen, und ja nicht auf einseitig und unvollständig gesammelte
stützen. Auch zu der Beurtheilung der Abstammung der Nationen
von einander nach ihren Sprachen müssen die Grundsätze durch
eine noch immer mangelnde genaue Analyse solcher Sprachen und
Mundarten gefunden werden, deren Verwandtschaft anderweitig histo- 20
risch erwiesen ist. So lange man nicht auch in diesem Felde vom
Bekanntem zum Unbekannten fortschreitet, befindet man sich auf
einer schlüpfrigen und gefährlichen Bahn.

12. Wie genau und vollständig man aber auch die Sprachen in
ihrem Organismus untersuche, so entscheidet, wozu sie vermittelst 25
desselben werden können, erst ihr Gebrauch. Denn was der zweck-

35—9] Vgl. VI, 585.

38. *Die ersten*] die Fäden, welche durch alle Sprachen hindurchgehen.

2. *die letzten*] welche die Theile der einzelnen Sprachen verbinden.

6—7. *beide — Nationen*] Die Sprache überhaupt oder der Menschheit und der
Charakter der Sprache eines einzelnen Volkes. 7. *jener*] der Sprache überhaupt.

8. *diesen*] den Charakter der Nation und ihrer Sprache.

mäßige Gebrauch dem Gebiet der Begriffe abgewinnt, wirkt auf sie bereichernd und gestaltend zurück. Daher zeigen erst solche Untersuchungen, als sich vollständig nur bei den gebildeten anstellen lassen, ihre Angemessenheit zur Erreichung der Zwecke der Menschheit. Hierin also liegt der Schlufsstein der Sprachkunde, ihr Vereinigungspunkt mit Wissenschaft und Kunst. Wenn man sie nicht bis dahin fortführt, nicht die Verschiedenheit des Organismus in der Absicht betrachtet, dadurch die Sprachfähigkeit in ihren höchsten und mannichfaltigsten Anwendungen zu ergründen, so bleibt die Kenntnifs einer großen Anzahl von Sprachen doch höchstens für die Ergründung des Sprachbaues überhaupt, und für einzelne historische Untersuchungen fruchtbar, und schreckt den Geist nicht mit Unrecht von dem Erlernen einer Menge von Formen und Schällen zurück, die am Ende doch immer zu demselben Ziel führen, und dasselbe, nur mit anderm Klange, bedeuten. Abgesehen vom unmittelbaren Lebensgebrauch, behält dann nur das Studium derjenigen Sprachen Wichtigkeit, welche eine Literatur besitzen, und es wird der Rücksicht auf diese untergeordnet, wie es der ganz richtig gefasste Gesichtspunkt der Philologie ist, insofern man dieselbe dem allgemeinen Sprachstudium entgegensetzen kann, welches diesen Namen führt, weil es die Sprache im Allgemeinen zu ergründen strebt, nicht weil es alle Sprachen umfassen will, wozu es vielmehr nur wegen jenes Zweckes genöthigt wird.

13. Werden wir nun aber so zu den gebildeten Sprachen hingedrängt, so fragt es sich zuvörderst, ob jede Sprache der gleichen, oder nur irgend einer bedeutenden Cultur fähig ist? oder ob es Sprachformen giebt, die nothwendig erst hätten zertrümmert werden müssen, ehe die Nationen hätten die höheren Zwecke der Menschheit durch Rede erreichen können. Das letztere ist das Wahrschein-

38—10. *schreckt — wird*] Diese Bemerkung ist hier nicht am Platz. Der erste Teil 38—2 passt nicht zu dem, was über die Erforschung der Sprach-Organismen gesagt ist; und was im zweiten 2—10 gesagt ist, passt nicht zur Philologie. Vgl. die große Schrift S. 202.

16. *Das letztere*] vgl. Ueber d. Entst. gr. F. C. XIII. Ende.

lichste. (Die Sprache muss zwar, meiner vollsten Ueberzeugung nach, als unmittelbar in den Menschen gelegt, angesehen werden; denn als Werk seines Verstandes in der Klarheit des Bewusstseins ist sie durchaus unerklärbar. Es hilft nicht, zu ihrer Erfindung Jahr- 20 tausende und abermals Jahrtausende einzuräumen. Die Sprache liefse sich nicht erfinden, wenn nicht ihr Typus schon in dem menschlichen Verstande vorhanden wäre. Damit der Mensch nur ein einziges Wort wahrhaft, nicht als bloßen sinnlichen Anstofs, sondern als articulirten, einen Begriff bezeichnenden Laut verstehe, muß schon 25 die Sprache ganz und im Zusammenhange in ihm liegen. Es giebt nichts Einzelnes in der Sprache, jedes ihrer Elemente kündigt sich nur als Theil eines Ganzen an. So natürlich die Annahme allmählicher Ausbildung der Sprachen ist, so konnte die Erfindung nur mit Einem Schlage geschehen. Der Mensch ist nur Mensch durch Sprache; 30 um aber die Sprache zu erfinden, müßte er schon Mensch sein. So wie man wähnt, daß dies allmählig und stufenweise, gleichsam un- zuehig, geschehen, durch einen Theil mehr erfundener Sprache der Mensch mehr Mensch werden, und durch diese Steigerung wieder mehr Sprache erfinden könne, verkennt man die Untrennbarkeit des 35 menschlichen Bewusstseins und der menschlichen Sprache, und die Natur der Verstandeshandlung, welche zum Begreifen eines einzigen Wortes erfordert wird, aber hernach hinreicht, die ganze Sprache zu fassen. Darum aber darf man sich die Sprache nicht als etwas fertig Gegebenes denken, da sonst eben so wenig zu begreifen wäre, wie 248 der Mensch die gegebene verstehen und sich ihrer bedienen könnte. Sie geht nothwendig aus ihm selbst hervor, und gewiß auch nur nach und nach, aber so, daß ihr Organismus nicht zwar als eine todte Masse im Dunkel der Seele liegt, aber als Gesetz die Functionen 5 der Denkkraft bedingt, und mithin das erste Wort schon die ganze Sprache antönt und voraussetzt.) Wenn sich daher dasjenige, wovon

17—20.] Das *zwar* erfordert ein *demungeachtet*. Zunächst aber folgt eine Parenthese, von *Es hilft nicht* (Z. 20) bis *vorhanden sein* (248, 30), worauf nun erst: *Der Instinct des Menschen aber*.

22. *Typus*] s. Einleitung zu §. 9 der großen Schrift.

23—248, 30.] vgl. oben §. 4.

es eigentlich nichts Gleiches im ganzen Gebiete des Denkbaren giebt, mit etwas anderem vergleichen läßt, so kann man an den Naturinstinkt der Thiere erinnern, und die Sprache einen intellectuellen Vernunft nennen. So wenig sich der Instinkt der Thiere aus ihren geistigen Anlagen erklären läßt, eben so wenig kann man für die Erfindung der Sprachen Rechenschaft geben aus den Begriffen und dem Denkvermögen der rohen und wilden Nationen, welche ihre Schöpfer sind. Ich habe mir daher nie vorstellen können, daß ein sehr consequenter und in seiner Mannichfaltigkeit künstlicher Sprachbau große Gedankenübung voraussetzen, und eine verloren gegangene Bildung beweisen sollte. Aus dem rohesten Naturstande kann eine solche Sprache, die selbst Produkt der Natur, aber der Natur der menschlichen Vernunft ist, hervorgehen. Consequenz, Gleichförmigkeit, auch bei verwickeltem Bau, ist überall Gepräge der Erzeugnisse der Natur, und die Schwierigkeit, sie hervorzubringen, ist nicht die hauptsächlichste. Die wahre der Spracherfindung liegt nicht sowohl in der Aneinanderreihung und Unterordnung einer Menge sich auf einander beziehender Verhältnisse, als vielmehr in der unergründlichen Tiefe der einfachen Verstandeshandlung, die überhaupt zum Verstehen und Hervorbringen der Sprache auch in einem einzigen ihrer Elemente gehört. Ist dies geschehn, so folgt alles Uebrige von selbst, und es kann nicht erlernt werden, muß ursprünglich im Menschen vorhanden sein. Der Instinkt des Menschen aber ist minder gebunden, und läßt dem Einflusse der Individualität Raum. Daher kann das Werk des Vernunftinstinkts zu größerer oder geringerer Vollkommenheit gedeihen, da das Erzeugniß des thierischen eine stätigere Gleichförmigkeit bewahrt, und es widerspricht nicht dem Begriffen der Sprache, daß einige in dem Zustande, in welchem sie uns erscheinen, der vollendeten Ausbildung wirklich unfähig wären. Die Erfahrung bei Uebersetzungen aus sehr verschiedenen Sprachen,

30. *Der Instinct des Menschen aber*] als intellectueller Instinct der Vernunft (Z. 10. 11). Das *aber* bezieht sich zwar formell auf den vorangehenden Satz, indessen, da dieser nur Wiederholung von 247, 17—20, sachlich auf letzteren.

33. *da*] = wogegen.

37—249, 7. *Die Erfahrung — begeistern*] Vgl. Ueber d. gr. F. c. II. die große Schr. S. 19 ff.

und bei dem Gebrauche der rohesten und ungebildetsten zur Unterweisung in den geheimnißvollsten Lehren einer geoffenbarten Religion zeigt zwar, daß sich, wenn auch mit großen Verschiedenheiten des Gelingens, in jeder jede Ideenreihe ausdrücken läßt. Dieß aber ist bloß eine Folge der allgemeinen Verwandtschaft aller und der Biegsamkeit der Begriffe und ihrer Zeichen. Für die Sprachen selbst und ihren Einfluß auf die Nationen beweist nur was aus ihnen natürlich hervorgeht; nicht das wozu sie gezwängt werden können, sondern das, wozu sie einladen und begeistern.

14. Den Gründen der Unvollkommenheit einiger Sprachen mag die historische Prüfung im Einzelnen nachforschen. Dagegen muß ich hier eine andere Frage anknüpfen: ob nämlich irgend eine Sprache zur vollendeten Bildung reif ist, ehe sie nicht mehrere Mittelzustände und gerade solche durchgegangen ist, durch welche die ursprüngliche Vorstellungsweise dergestalt gebrochen wird, daß die anfängliche Bedeutung der Elemente nicht mehr völlig klar ist? Die merkwürdige Beobachtung, daß eine charakteristische Eigenschaft der rohen Sprachen Consequenz, der gebildeten Anomalie in vielen Theilen ihres Baues ist, und auch aus der Natur der Sache geschöpfte Gründe machen dieß wahrscheinlich. Das durch die ganze Sprache herrschende Prinzip ist Artikulation; der wichtigste Vorzug jeder, feste und leichte Gliederung; diese aber setzt einfache und in sich untrennbare Elemente voraus. Das Wesen der Sprache besteht darin, die Materie der Erscheinungswelt in die Form der Gedanken zu gießen; ihr ganzes Streben ist formal, und da die Wörter die Stelle der Gegenstände vertreten, so muß auch ihnen, als Materie, eine Form entgegenstehen, welcher sie unterworfen werden. Nun aber häufen die ursprünglichen Sprachen gerade eine Menge von Bestimmungen in dieselbe Silbengruppe und sind sichtbar mangelhaft in der Herrschaft der Form. Ihr einfaches Geheimniß, welches den Weg anzeigt, auf welchem man sie, mit gänzlicher Vergessenheit unserer Grammatik, immer zuerst zu enträthseln versuchen muß,

25—27. Nun aber — Silbengruppe] sie bilden vielsilbige Wörter (Silbengruppen), in denen sie viele Bestimmungen einer Vorstellung ausdrücken.

ist, das in sich Bedeutende unmittelbar an einander zu reihen. Die Form wird in Gedanken hiezu verstanden, oder durch ein in sich bedeutendes Wort, das man auch als solches nimmt, mithin als Stoff, gegeben. Auf der zweiten großen Stufe des Fortschreitens weicht
 35 die stoffartige Bedeutung dem formalen Gebrauch, und es entstehen daraus grammatische Beugungen und Wörter grammatischer, also formaler Bedeutung. Aber die Form wird nur da angedeutet, wo sie
 250 durch einen einzelnen, im Sinn der Rede liegenden Umstand gleichsam materiell, nicht wo sie durch die Ideenverknüpfung formal gefordert wird. Der Plural wird wohl als Vielheit, aber der Singular nicht gerade als Einzelnes, sondern nur als der Begriff überhaupt
 5 gedacht, Verbum und Nomen fallen zusammen, wo nicht gerade Person oder Zeit auszudrücken ist; die Grammatik waltet noch nicht in der Sprache, sondern tritt nur im Falle des Bedürfnisses auf. Erst wenn kein Element mehr als formlos gedacht, und der Stoff als Stoff ganz in der Rede besiegt wird, ist die dritte Stufe erstiegen, welche
 10 aber insofern, daß auch in jedem Element die Form hörbar angedeutet werde, kaum die gebildetsten Sprachen erreichen, obgleich darauf erst die Möglichkeit architektonischer Eurythmie im Periodenbau beruht. Auch ist mir keine bekannt, deren grammatische Formen nicht noch, selbst in ihrer höchsten Vollendung, unverkennbare Spuren
 15 der ursprünglichen Silben-Agglutination an sich tragen. So lange nun auf den früheren Stufen das Wort, als mit seiner Modification zusammengesetzt, nicht als in seiner Einfachheit modificirt erscheint, fehlt es an der leichten Trennbarkeit der Elemente, und wird der Geist durch die Schwerfälligkeit des Bedeutenden, mit
 20 der jedes Grundtheilchen auftritt, niedergedrückt, nicht durch Gefühl des Formalen wieder zu formalem Denken angeregt. Der dem Naturstande noch nahestehende Mensch verfolgt auch eine einmal angenommene Vorstellungsweise leicht zu weit, denkt jeden Gegenstand und jede Handlung mit allen ihren Nebenumständen,
 25 trägt dieß in die Sprache über und wird nachher wieder von ihr, da

249, 34 — 250, 9.] Beispiele zu all dem oben bemerkten werden in der folgenden Abh. gegeben, wo das in diesem §. über drei Sprach-Stufen Gesagte weiter ausgeführt wird. 16. 17.] vgl. unten 251, 28. 29.

der lebendige Begriff doch in ihr zum Körper erstarrt, überwältigt. Dieß nun auf das wahre Maafs zurückzuführen und die Kraft des materiell Bedeutenden zu mindern, ist Kreuzung der Nationen und Sprachen durch einander ein höchst wirksames Mittel. Eine neue Vorstellungsweise gesellt sich zu der bisherigen; die sich vermischen- 30 den Stämme kennen gegenseitig nicht die einzelne Zusammensetzung der Wörter ihrer Mundarten, sondern nehmen sie blofs als Formeln im Ganzen auf, das Unbequemere und Schwerfälligere weicht, bei der Möglichkeit der Wahl, dem Leichterem und Fügsameren, und da Geist und Sprache nicht mehr so einseitig verwachsen sind, so übt 35 jener eine freiere Gewalt über diese aus. Der ursprüngliche Organismus wird allerdings gestört, aber die neu hinzutretende Kraft ist wieder eine organische, und so wird das Gewebe ununterbrochen, nur nach größerem und mannigfaltigerem Plane fortgesetzt. Das anscheinend verwirrte und wilde Durcheinanderziehen der Völkerstämme . 251 der Urzeit bereitete also die Blüthe der Rede und des Gesanges in lange darauf folgenden Jahrhunderten vor.

15. Auf die eben berührte Unvollkommenheit einiger Sprachen darf aber hier nicht gesehen werden. Nur durch die Prüfung gleich 5 vollkommener oder doch solcher, deren Unterschied nicht blofs dem Grade nach gemessen werden kann, läßt sich die allgemeine Frage beantworten, wie die Verschiedenheit der Sprachen überhaupt im Verhältniß zur Bildung des Menschengeschlechts anzusehen ist? ob nur als ein zufälliger, das Leben der Nationen begleitender Umstand, 10 der aber mit Geschicklichkeit und Glück benutzt werden kann, oder als ein nothwendiges, sonst durch nichts zu ersetzendes Mittel zur Bearbeitung des Ideengebiets? Denn zu diesem neigen sich alle Sprachen wie convergirende Strahlen, und ihr Verhältniß zu ihm, als ihrem gemeinschaftlichen Inhalt, ist daher der Endpunkt unserer 15 Untersuchung. Kann dieser Inhalt von der Sprache unabhängig, oder ihr Ausdruck für ihn gleichgültig gemacht werden, oder sind beide dieß schon von selbst, so hat die Ausbildung und das Studium der Verschiedenheit der Sprachen nur eine bedingte und untergeordnete, im entgegengesetzten Fall aber eine unbedingte und entscheidende 20 Wichtigkeit.

16. Am sichersten wird dieß beurtheilt an der Vergleichung des einfachen Worts mit dem einfachen Begriff. Das Wort macht zwar nicht die Sprache aus, aber es ist doch der bedeutendste Theil derselben, nämlich das, was in der lebendigen Welt das Individuum. Es ist auch schlechterdings nicht gleichgültig, ob eine Sprache umschreibt, was eine andere durch Ein Wort ausdrückt; — nicht bei grammatischen Formen, da diese bei der Umschreibung gegen den Begriff einer bloßen Form, nicht mehr als modificirte Ideen, sondern als die Modification angehende erscheinen; aber auch nicht in der Bezeichnung der Begriffe. Das Gesetz der Gliederung leidet nothwendig, wenn dasjenige was sich im Begriff als Einheit darstellt, nicht eben so im Ausdruck erscheint, und die ganze lebendige Wirklichkeit des Worts als Individuum, fällt für den Begriff weg, dem es an einem solchen Ausdrucke fehlt. Dem Verstandesact, welcher die Einheit des Begriffes hervorbringt, entspricht, als sinnliches Zeichen, die des Worts, und beide müssen einander im Denken durch Rede möglichst nahe begleiten. Denn wie die Stärke der Reflection Trennung und Individualisirung der Töne durch Artikulation hervorbringt, so muss diese wieder trennend und individualisirend auf den Gedankensstoff zurückwirken und es ihm möglich machen, vom Ungeschiedenen ausgehend und zum Ungeschiedenen, der absoluten Einheit, hinstrebend, diesen Weg durch Trennung zurückzulegen.

17. Das Denken ist aber nicht bloß abhängig von der Sprache überhaupt, sondern bis auf einen gewissen Grad, auch von jeder einzelnen bestimmten. Man hat zwar die Wörter der verschiedenen Sprachen mit allgemein gültigen Zeichen vertauschen wollen, wie dieselben die Mathematik in den Linien, Zahlen und der Buchstabenrechnung besitzt. Allein es läßt sich damit nur ein kleiner Theil der Masse des Denkbaren erschöpfen, da diese Zeichen, ihrer Natur nach, nur auf solche Begriffe passen, welche durch bloße Construction erzeugt werden können, oder sonst rein durch den Verstand gebildet sind. Wo aber der Stoff innerer Wahrnehmung und Empfindung

28. 29.] vgl. 250, 16. 17. 33. *Individuum*] unten 253, 4.

17. *Empfindung*] bedeutet bei H. nicht die Tätigkeit des Sinnes-Organs, sondern das subjective Gefühl. §. 17.] Vgl. d. gr. Schrift S. 109.

zu Begriffen gestempelt werden soll, da kommt es auf das individuelle Vorstellungsvermögen des Menschen an, von dem seine Sprache unzertrennlich ist. Alle Versuche, in die Mitte der verschiedenen ein- 20 zeln allgemeinen Zeichen für das Auge, oder das Ohr zu stellen, sind nur abgekürzte Uebersetzungsmethoden, und es wäre ein thörichter Wahn, sich einzubilden, dass man dadurch, ich sage nicht aus aller Sprache, sondern auch nur aus dem bestimmten und beschränkten Kreise seiner eigenen hinausträte. Es läßt sich zwar allerdings ein 25 solcher Mittelpunkt aller Sprachen suchen und wirklich finden, und es ist nothwendig, ihn auch bei dem vergleichenden Sprachstudium, sowohl dem grammatischen als lexicalischen Theile, nicht aus den Augen zu verlieren. Denn in beiden giebt es eine Anzahl von Dingen, welche ganz a priori bestimmt und von allen Bedingungen 30 einer besondern Sprache getrennt werden können. Dagegen giebt es eine weit größere Menge von Begriffen und auch grammatischen Eigenheiten, die so unlösbar in die Individualität ihrer Sprache verwebt sind, daß sie weder am bloßen Faden der innern Wahrnehmung zwischen allen schwebend erhalten, noch ohne Umänderung in 35 eine andere übertragen werden können. Ein sehr bedeutender Theil des Inhalts jeder Sprache steht daher in so unbezweifelnder Abhängigkeit 253 von ihr, daß ihr Ausdruck für ihn nicht mehr gleichgültig bleiben kann.

18. Das Wort, welches den Begriff erst zu einem Individuum der Gedankenwelt macht, fügt zu ihm bedeutend von dem Seinigen 5 hinzu, und indem die Idee durch dasselbe Bestimmtheit empfängt, wird sie zugleich in gewissen Schranken gefangen gehalten. Aus seinem Laute, seiner Verwandtschaft mit andern Wörtern ähnlicher Bedeutung, dem meistens in ihm zugleich enthaltenen Ueber- gangsbegriff zu dem neu bezeichneten Gegenstande, welchem man es 10 aneignet, und seinen Nebenbeziehungen auf die Wahrnehmung oder Empfindung, entsteht ein bestimmter Eindruck, und indem dieser zur Gewohnheit wird, trägt er ein neues Moment zur Individualisirung

21. *einzelnen*] sc. Sprachen. 35. *allen*] sc. Sprachen.

4. *Individuum*] oben 251, 33. 6. *dasselbe*] das Wort.

des in sich unbestimmteren, aber auch freieren Begriffs hinzu. Denn
 15 an jedes irgend bedeutendere Wort knüpfen sich die nach und nach
 durch dasselbe angeregten Empfindungen, die gelegentlich hervor-
 gebrachten Anschauungen und Vorstellungen, und verschiedene Wörter
 zusammen bleiben sich auch in den Verhältnissen der Grade gleich,
 in welchen sie einwirken. So wie ein Wort ein Object zur Vor-
 20 stellung bringt, schlägt es auch, obschon oft unmerklich, eine zugleich
 seiner Natur und der des Objects entsprechende Empfindung an, und
 die ununterbrochene Gedankenreihe im Menschen ist von einer eben
 so ununterbrochenen Empfindungsfolge begleitet, die allerdings durch
 die vorgestellten Objecte, allein zunächst und dem Grade und der
 25 Farbe nach, durch die Natur der Wörter und der Sprache bestimmt
 wird. Das Object, dessen Erscheinung im Gemüth immer ein durch
 die Sprache individualisirter, stets gleichmäÙig wiederkehrender Ein-
 druck begleitet, wird auch in sich auf eine dadurch modificirte Art
 vorgestellt. Im Einzelnen ist dieß wenig bemerkbar; aber die Macht
 30 der Wirkung im Ganzen liegt in der GleichmäÙigkeit und bestän-
 digen Wiederkehr des Eindrucks. Denn indem sich der Charakter
 der Sprache an jeden Ausdruck und jede Verbindung von Ausdrücken
 heftet, erhält die ganze Masse der Vorstellungen eine von ihm her-
 rührende Farbe.

35 19. Die Sprache ist aber kein freies Erzeugniß des einzelnen
 Menschen, sondern gehört immer der ganzen Nation an; auch in
 dieser empfangen die späteren Generationen dieselbe von früher da
 254 gewesenen Geschlechtern. Dadurch daß sich in ihr die Vorstellungs-
 weise aller Alter, Geschlechter, Stände, Charakter- und Geistesver-
 schiedenheiten desselben Völkerstamms, dann durch den Uebergang
 von Wörtern und Sprachen, verschiedener Nationen, endlich bei zu-
 30 nehmender Gemeinschaft, des ganzen Menschengeschlechts mischt,
 läutert und umgestaltet, wird die Sprache der große Uebergangs-
 punkt von der Subjectivität zur Objectivität, von der immer be-

21 u. 25. *Natur*] bedeutet hier die oben Z. 3—12 angegebenen Momente für die Be-
 deutung d. h. Wirksamkeit des Wortes. Davon abgesehen gilt das Obj. nichts 26—29.

2. *Geschlechter*] in der ersten Ausgabe hier und Z. 30 u. 256, 2 ohne r.

schränkten Individualität zu Alles zugleich in sich befassendem Dasein. Erfindung nie vorher vernommener Lautzeichen läßt sich nur bei dem, über alle menschliche Erfahrung hinausgehenden Ursprung 10 der Sprachen denken. Wo der Mensch irgend bedeutsame Laute überliefert erhalten hat, bildet er seine Sprache an sie an und baut nach der durch sie gegebenen Analogie seine Mundart aus. Dieß liegt in dem Bedürfnis, sich verständlich zu machen, in dem durchgängigen Zusammenhange aller Theile und Elemente jeder Sprache 15 und aller Sprachen unter einander und in der Einerleiheit des Sprachvermögens. Es ist auch selbst für die grammatische Spracherklärung wichtig, fest im Auge zu behalten, daß die Stämme, welche die auf uns gekommenen Sprachen bildeten, nicht leicht zu erfinden, aber da, wo sie selbstthätig wirkten, das von ihnen Vorgefundene zu ver- 20 theilen und anzuwenden hatten. Von vielen feinen Nuancen grammatischer Formen läßt sich nur dadurch Rechenschaft geben. Man würde schwerlich verschiedene Bezeichnungen für sie erfunden haben; dagegen war es natürlich, die schon vorhandenen verschiedenen nicht gleichgültig zu gebrauchen. Die Hauptelemente der Sprache, die 25 Wörter, sind es vorzüglich, die von Nation zu Nation überwandern. Den grammatischen Formen wird dieß schwerer, da sie, von feinerer intellectueller Natur, mehr in dem Verstande ihren Sitz haben, als materiell und sich selbst erklärend an den Lauten haften. Zwischen den ewig wechselnden Geschlechtern der Menschen, und der Welt 30 der darzustellenden Objecte stehen daher eine unendliche Anzahl von Wörtern, die man, wenn sie auch ursprünglich nach Gesetzen der Freiheit erzeugt sind, und immerfort auf diese Weise gebraucht werden, eben sowohl, als die Menschen und Objecte, als selbstständige, nur geschichtlich erklärbare, nach und nach durch die vereinte Kraft 35 der Natur, der Menschen und Ereignisse entstandene Wesen ansehen kann. Ihre Reihe erstreckt sich so weit in das Dunkel der Vorwelt hinaus, daß sich der Anfang nicht mehr bestimmen läßt; ihre Ver-

30 f.] vgl. d. gr. Schr. 58, 23—28. Anders unten 255, 23—28.

34—39.] Einl. Z. 9—11. §. 7. Nach unserer Stelle ist auch oben 244, 17—19 zu modificiren.

36. *der Natur*] sc. *der Objecte*. Vgl. unten 255, 11.

255 zweigung umfaßt das ganze Menschengeschlecht, so weit je Verbindung unter demselben gewesen ist; ihr Fortwirken und ihre Fortzeugung könnte nur dann einen Endpunkt finden, wenn alle jetzt lebende Geschlechter vertilgt und alle Fäden der Ueberlieferung auf
5 einmal abgeschnitten würden. Indem nun die Nationen sich dieser, schon vor ihnen vorhandenen Sprachelemente bedienen, indem diese ihre Natur der Darstellung der Objecte beimischen, ist der Ausdruck nicht gleichgültig und der Begriff nicht von der Sprache unabhängig. Der durch die Sprache bedingte Mensch wirkt aber wieder auf sie
10 zurück, und jede besondere ist daher das Resultat drei verschiedener zusammentreffender Wirkungen, der realen Natur der Objecte, insofern sie den Eindruck auf das Gemüth hervorbringt, der subjectiven der Nation und der eigenthümlichen der Sprache durch den fremden ihr beigemischten Grundstoff, und durch die Kraft, mit der alles
15 einmal in sie Uebergegangene, wenn auch ursprünglich ganz frei geschaffen, nur in gewissen Grenzen der Analogie Fortbildung erlaubt.

20 20. Durch die gegenseitige Abhängigkeit des Gedankens und des Wortes von einander leuchtet es klar ein, daß die Sprachen nicht eigentlich Mittel sind, die schon erkannte Wahrheit darzustellen, sondern weit mehr, die vorher unerkannte zu entdecken. Ihre Verschiedenheit ist nicht eine von Schällen und Zeichen, sondern eine Verschiedenheit der Weltansichten selbst. Hierin ist der Grund und der letzte Zweck aller Sprachuntersuchung enthalten. Die Summe des Erkennbaren liegt, als das von dem menschlichen Geiste zu be-
25 arbeitende Feld, zwischen allen Sprachen und unabhängig von ihnen in der Mitte; der Mensch kann sich diesem rein objectiven Gebiet nicht anders, als nach seiner Erkennungs- und Empfindungsweise, also auf einem subjectiven Wege, nähern. Gerade da, wo die Forschung die höchsten und tiefsten Punkte berührt, findet sich der von jeder
30 besonderen Eigenthümlichkeit am leichtesten zu trennende mechanische und logische Verstandesgebrauch am Ende seiner Wirksamkeit, und es tritt ein Verfahren der inneren Wahrnehmung und Schöpfung ein, von dem bloß so viel deutlich wird, daß die objective Wahrheit aus der ganzen Kraft der subjectiven Individualität hervorgeht.

Diefs ist nur mit und durch Sprache möglich. Die Sprache aber ist, als ein Werk der Nation und der Vorzeit, für den Menschen etwas Fremdes; er ist dadurch auf der einen Seite gebunden, aber auf der andern durch das von allen früheren Geschlechtern in sie Gelegte bereichert, erkräftigt und angeregt. Indem sie dem Erkennbaren, als subjectiv, entgegensteht, tritt sie dem Menschen, als objectiv, gegenüber. Denn jede ist ein Anklang der allgemeinen Natur des Menschen, und wenn zwar auch der Inbegriff aller zu keiner Zeit ein vollständiger Abdruck der Subjectivität der Menschheit werden kann, nähern sich die Sprachen doch immerfort diesem Ziele. Die Subjectivität der ganzen Menschheit wird aber wieder in sich zu etwas Objectivem. Die ursprüngliche Uebereinstimmung zwischen der Welt und dem Menschen, auf welcher die Möglichkeit aller Erkenntniß der Wahrheit beruht, wird also auch auf dem Wege der Erscheinung stückweise und fortschreitend wiedergewonnen. Denn immer bleibt das Objective das eigentlich zu Erringende, und wenn der Mensch sich demselben auf der subjectiven Bahn einer eigenthümlichen Sprache naht, so ist sein zweites Bemühen, wieder, und wäre es auch nur durch Vertauschung einer Sprach-Subjectivität mit der andern, das Subjective abzusondern und das Object möglich rein davon auszuscheiden.

21. Vergleicht man in mehreren Sprachen die Ausdrücke für unsinnliche Gegenstände, so wird man nur diejenigen gleichbedeutend finden, die, weil sie rein construirbar sind, nicht mehr und nichts anders enthalten können, als in sie gelegt worden ist. Alle übrigen schneiden das in ihrer Mitte liegende Gebiet, wenn man das durch sie bezeichnete Object so benennen kann, auf verschiedene Weise ein und ab, enthalten weniger und mehr, andere und andere Bestimmungen. Die Ausdrücke sinnlicher Gegenstände sind wohl insofern gleich-

5—9] sagt aus, weswegen die Sprache als etwas Objectives gelten kann, während sie doch subjectiv ist und bleibt.

10—13. *Die ursprüngliche — wiedergewonnen*] Dieser Satz lässt mehrere Deutungen zu, deren keine ich sicher zu begründen wüsste.

23—26. *Alle — Bestimmungen*] Die Naturwesen und die abstracten Bestimmungen bilden das zu bezeichnende Gebiet. Jeder Name eines Naturwesens bezeichnet eine Art; die Sprachen sondern aber die Arten in verschiedener Rücksicht, heben an denselben verschiedene Merkmale heraus, und haben überhaupt verschiedene Qualitäten erfasst.

bedeutend, als bei allen derselbe Gegenstand gedacht wird; aber da sie die bestimmte Art, ihn vorzustellen, ausdrücken, so geht ihre
 30 Bedeutung darin gleichfalls auseinander. Denn die Einwirkung der individuellen Ansicht des Gegenstandes auf die Bildung des Wortes bestimmt, so lange sie lebendig bleibt, auch diejenige, wie das Wort den Gegenstand zurückruft. Eine große Menge von Wörtern entspringt
 35 aber aus der Verbindung sinnlicher und unsinnlicher Ausdrücke, oder aus der intellectuellen Bearbeitung jener, und alle diese theilen daher das sich nicht so wiederfindende individuelle Gepräge der letzteren, wenn auch das der ersteren sollte im Laufe der Zeit
 257 erloschen sein. Denn da die Sprache zugleich Abbild und Zeichen, nicht ganz Produkt des Eindrucks der Gegenstände, und nicht ganz Erzeugniß der Willkühr der Redenden ist, so tragen alle besonderen in jedem ihrer Elemente Spuren der ersteren dieser Eigenschaften,
 5 aber die jedesmalige Erkennbarkeit dieser Spuren beruht, außer ihrer eigenen Deutlichkeit, auf der Stimmung des Gemüths, das Wort mehr als Abbild, oder als Zeichen nehmen zu wollen. Denn das Gemüth kann, vermöge der Kraft der Abstraction, zu dem letzteren
 10 llichkeit öffnet, die volle Einwirkung des eigenthümlichen Stoffes der Sprache aufnehmen. Der Redende kann durch seine Behandlung zu dem einen und dem andern die Richtung geben, und der Gebrauch eines dichterischen, der Prosa fremden Ausdrucks hat oft keine andere Wirkung, als das Gemüth zu stimmen, ja nicht die Sprache
 15 als Zeichen anzusehen, sondern sich ihr in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit hinzugeben. Will man diesen zwiefachen Gebrauch der Sprache in Gattungen einander gegenüberstellen, welche ihn schärfer

28—29. *da sie — ausdrücken*] wie die Etymologie beweist. Vgl. oben 253, 26—29.

33—34. *Eine große — Ausdrücke*] Viele Wörter haben sinnliche und unsinnliche Bedeutung.

35. *jener*] sc. der sinnlichen Bedeutung.

37. *letzteren*] der unsinnlichen, *ersteren* der sinnlichen Bedeutung.

3. *besonderen*] sc. Sprachen.

4. *der ersteren dieser Eigenschaften*] sc. Abbild der Gegenstände zu sein.

8. *letzteren*] sc. zum Zeichen.

trennen, als er es in der Wirklichkeit sein kann, so läßt sich der eine der wissenschaftliche, der andere der rednerische nennen. Der erstere ist zugleich der der Geschäfte, der letztere der des Lebens 20 in seinen natürlichen Verhältnissen. Denn der freie Umgang löst die Bande, welche die Empfänglichkeit des Gemüths gefesselt halten könnten. Der wissenschaftliche Gebrauch, im hier angenommenen Sinne, ist nur auf die Wissenschaften der reinen Gedanken-Construction, und auf gewisse Theile und Behandlungsarten der Erfah- 25 rungswissenschaften anwendbar; bei jeder Erkenntniß, welche die ungetheilten Kräfte des Menschen fordert, tritt der rednerische ein. Von dieser Art der Erkenntniß aber fließt gerade auf alle übrigen erst Licht und Wärme über; nur auf ihr beruht das Fortschreiten in allgemeiner geistiger Bildung, und eine Nation, welche nicht den 30 Mittelpunkt der ihrigen in Poesie, Philosophie und Geschichte, die dieser Erkenntniß angehören, sucht und findet, entbehrt bald der wohlthätigen Rückwirkung der Sprache, weil sie durch ihre eigene Schuld sie nicht mehr mit dem Stoffe nährt, der allein ihr Jugend und Kraft, Glanz und Schönheit erhalten kann. In diesem Gebiet 35 ist der eigentliche Sitz der Beredsamkeit, wenn man nämlich darunter in der weitumfassendsten und nicht gerade gewöhnlichen Bedeutung, die Behandlung der Sprache insofern versteht, als sie entweder von selbst wesentlich auf die Darstellung der Objecte einwirkt, oder ab- 258 sichtlich dazu gebraucht wird. In dieser letzteren Art kann die Beredsamkeit auch, mit Recht oder Unrecht, in den wissenschaftlichen und den Geschäftsgebrauch übergehen. Der wissenschaftliche Gebrauch der Sprache muß wiederum von dem conventionellen geschieden werden. Beide gehören insofern in Eine Klasse, als sie, 5 die eigenthümliche Wirkung der Sprache, als eines selbstständigen Stoffes, vertilgend, dieselbe nur als Zeichen ansehen wollen. Aber der wissenschaftliche Gebrauch thut dies auf dem Felde, wo es statt- 472 haft ist, und bewirkt es, indem er jede Subjectivität von dem Ausdruck abzuschneiden, oder vielmehr das Gemüth ganz objectiv zu 10

38—40 *insofern — wird*] insofern die Sprache in der Darstellung als eigenthümliche Macht auftritt. Vgl. 258, e.

stimmen versucht, und der ruhige und vernünftige Geschäftsgebrauch folgt ihm hierin nach; der conventionelle Gebrauch versetzt diese Behandlung der Sprachen auf ein Feld, das der Freiheit der Empfänglichkeit bedürfte, drängt dem Ausdruck eine nach Grad und
 15 Farbe bestimmte Subjectivität auf, und versucht es, das Gemüth in die gleiche zu versetzen. So geht er hernach auf das Gebiet des rednerischen über, und bringt entartete Beredsamkeit und Dichtung hervor. Es giebt Nationen, welche, nach der Individualität ihres Charakters, den einen oder andern dieser falschen Wege einschlagen,
 20 oder diesen richtigen einseitig verfolgen; es giebt solche, die ihre Sprache mehr oder minder glücklich behandeln; und wenn das Schicksal es fügt, daß ein dem Gemüthe, Ohr und Tone nach vorzugsweise für Rede und Gesang gestimmtes Volk gerade in den entscheidenden Congelationspunkt des Organismus einer Mundart eintritt, so ent-
 25 stehen herrliche und durch alle Zeit hin bewunderte Sprachen. Nur durch einen solchen glücklichen Wurf kann man das Hervorgehen der Griechischen erklären.

22. Diesen letzten und wesentlichsten Anwendungen der Sprache kann der ursprüngliche Organismus derselben nicht fremd sein. In
 30 ihm liegt der erste Keim zur folgenden Ausbildung, und die beiden im Vorigen geschiedenen Theile des vergleichenden Sprachstudiums finden hier ihre Verbindung. Aus der Erforschung der Grammatik und des Wortvorrathes aller Nationen, soweit Hülfsmittel dazu vorhanden sind, und aus der Prüfung der schriftlichen Denkmale der
 35 gebildeten muß die Art und der Grad der Ideenerzeugung, zu welcher die menschlichen Sprachen gelangt sind, und in ihrem Baue der Einfluß ihrer verschiedenen Eigenschaften auf ihre letzte Vollendung zusammenhängend und lichtvoll dargestellt werden.

259 23. Es ist hier nur meine Absicht gewesen, das Feld der vergleichenden Sprachuntersuchungen im Ganzen zu überschlagen, ihr Ziel festzustellen und zu zeigen, daß, um es zu erreichen, der Ursprung und die Vollendung der Sprachen zusammengenommen werden

30. der Grad der Ideenerzeugung] vgl. oben 244, 36.

mufs. Nur auf diesem Wege können diese Forschungen dahin führen, 5
 die Sprachen immer weniger als willkürliche Zeichen anzusehen und
 auf eine, tiefer in das geistige Leben eingreifende Weise, in der
 Eigenthümlichkeit ihres Baues Hilfsmittel zur Erforschung und Er-
 kennung der Wahrheit, und Bildung der Gesinnung und des Charak-
 ters aufzusuchen. Denn wenn in den zu höherer Ausbildung gediehenen 10
 Sprachen eigene Weltansichten liegen, so mufs es ein Verhältniss
 dieser nicht nur zu einander, sondern auch zur Totalität aller denk-
 baren geben. Es ist alsdann mit den Sprachen wie mit den Charakteren
 der Menschen selbst, oder um einen einfacheren Gegenstand zur Ver-
 gleichung zu wählen, wie mit den Götteridealen der bildenden Kunst, 15
 in welchen sich Totalität aufsuchen und ein geschlossener Kreis
 bilden läfst, da jedes das allgemeine, als gleichzeitiger Inbegriff aller
 Erhabenheiten nicht individualisirbare Ideal von Einer bestimmten
 Seite darstellt. Dass dies je in irgend einer Gattung der Vorzüge
 rein vorhanden wäre, darf man allerdings nicht wännen, und man 20
 würde der Wirklichkeit nur Gewalt anthun, wenn man Charakter-
 und Sprachverschiedenheiten historisch so darstellen wollte. Allein
 die Anlagen und nur nicht rein durchgeführten Richtungen sind vor-
 handen, und es läfst sich weder bei Menschen und Nationen, noch
 bei Sprachen eine Charakterbildung (die nicht Unterwerfung der 25
 Aeufserungen unter ein Gesetz, sondern Annäherung des Wesens an ein
 Ideal ist) denken, als wenn man sich auf einer Bahn begriffen ansieht,
 deren, durch die Vorstellung des Ideals gegebene Richtung bestimmte

13—29. *Charakteren der Menschen*] Vgl. IV, 5 f.: *Die Charakteristik des menschlichen Gemüths in seinen möglichen Anlagen und in den wirklichen Verschiedenheiten, welche die Erfahrung, aufzeigt . . . zeichnet dem menschlichen Geiste die Möglichkeit vor, mannigfaltige Bahnen zu verfolgen, ohne sich darum von dem einfachen Ziel allgemeiner Vollkommenheit zu entfernen, sondern demselben vielmehr von verschiedenen Seiten entgegen zu eilen. Dieses Ziel, der Mittelpunkt solcher Charakteristik, ist: Die Bildung des Menschen.* Man vergleiche zu den Ausdrücken *Bahnen* u. *Mittelpunkt* oben Z. 27 u. folg. Abh. 402, 2.

16. So gibt (Ueber die männliche und weibliche Form I. 215 ff.) der männliche und der weibliche Geschlechtscharakter zusammen das Ideal der Menschheit; und die Venus, Diana und Juno stellen die Ideale der weiblichen Schönheit in ihren drei Charakteren dar.

16—29. Selbst das nur gedachte Ideal enthält nicht den ganzen Inbegriff einer Gattung, sondern nur eine Seite derselben; das wirkliche Individuum aber hat seinen Charakter darin, dass es einem Ideal, also der Idee der Gattung in einer Richtung, nachstrebt.

25—27. *Charakterbildung*] vgl. Einl. zu §. 3 der großen Schrift.

andere, erst alle Seiten desselben erschöpfende voraussetzt. Der
30 Zustand der Nationen, auf welchem dies in ihren Sprachen Anwendung
finden kann, ist der höchste und letzte, zu welchem Verschieden-
heit der Völkerstämme führen kann; er setzt verhältnißmäßig große
Menschenmassen voraus, weil die Sprachen diese erfordern, um sich
zu ihrer Vollendung zu erheben. Ihm zum Grunde liegt der niedrigste,
35 von dem wir ausgingen, der aus der unvermeidlichen Zerstückelung
und Verzweigung des Menschengeschlechts entsteht und dem die
Sprachen ihren Ursprung schuldig sind; dieser setzt viele und kleine
260 Menschenmassen voraus, weil das Entstehen der Sprachen in diesen
leichter ist, und viele sich mischen und zusammenfließen müssen,
wenn reiche und bildsame hervorgehen sollen. In beiden vereinigt
sich, was in der ganzen Oeconomie des Menschengeschlechts auf
5 Erden gefunden wird, daß der Ursprung in Naturnothwendigkeit und
physischem Bedürfnis liegt, aber in der fortschreitenden Entwicklung
beide den höchsten geistigen Zwecken dienen.)

5. *Naturnothwendigkeit*] d. h. aus der Natur des menschlichen Geistes notwendig hervorgehend.